

Statistik Aktuell / 01 Bevölkerung

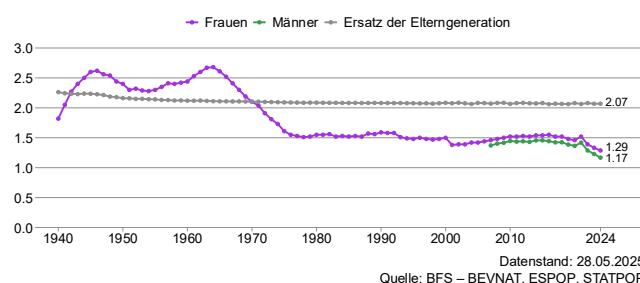
Neuchâtel, November 2025

Rückgang der Geburtenhäufigkeit in der Schweiz

Im Jahr 2024 erreicht die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau den niedrigsten jemals in der Schweiz verzeichneten Stand. Nach einem Geburtenhoch im Jahr 2021 ist zum dritten Mal in Folge ein Rückgang zu beobachten. Welche Geburten sind in den letzten Jahren am stärksten zurückgegangen? Was sind Anhaltspunkte, um diesen Rückgang besser zu verstehen? Diese Publikation betrachtet die jüngste Entwicklung der Geburtenhäufigkeit sowie des Kinderwunsches, die erwarteten Folgen einer Elternschaft und die Faktoren, die den Entscheid beeinflussen, die Familie zu vergrössern. Es werden Registerdaten¹ sowie Daten der Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) verwendet.

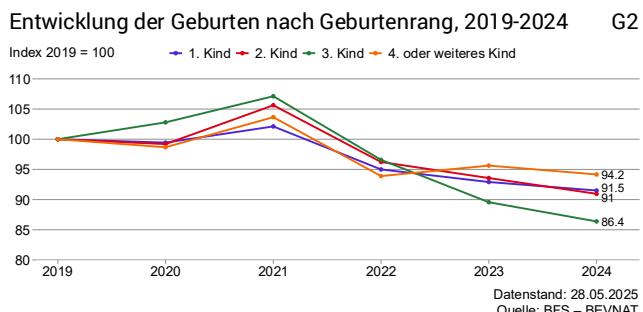
In den letzten Jahren ist in vielen Regionen der Welt, und insbesondere in Europa, ein deutlicher Rückgang der Geburtenrate zu beobachten. Auch die Schweiz verzeichnet zum dritten Mal in Folge einen Rückgang. Im Jahr 2024 beträgt die durchschnittliche Kinderzahl (zusammengefasste Geburtenziffer, kurz ZGZ) pro Frau 1,29, ein historischer Tiefstand (G1). Die ZGZ der Männer² folgt mit durchschnittlich 1,17 Kindern im Jahr 2024 dem gleichen Trend. Diese Werte liegen weit unter dem, der für den Ersatz der Elterngenerationen nötig ist (2024: 2,07 Kinder pro Frau). Im Jahr 1969 überschritt die ZGZ zum letzten Mal die Schwelle für den Generationsersatz.

Zusammengefasste Geburtenziffer nach Geschlecht, G1
1940-2024



¹ Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP), Statistik der Bevölkerung und der Haushalte (STATPOP), Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (BEVNAT).

Im Jahr 2024 werden 78 256 Lebendgeburten registriert. Das sind 2,2% weniger als 2023. Dieser Rückgang ist weniger ausgeprägt als derjenige zwischen 2021 und 2022 (-8,1%) und ähnelt dem zwischen 2022 und 2023 (-2,8%). Insgesamt sank die Geburtenzahl seit 2019 um 9,2%. Ein Rückgang dieser Größenordnung über mehrere Jahre hinweg ist seit Ende der 1970er Jahre nicht mehr zu beobachten.



Rückgang vor allem bei den dritten Geburten

Von den 78 256 im Jahr 2024 registrierten Geburten sind 48,8% Erstgeborene, 36,9% Zweitgeborene, 10,8% Drittgeborene und 3,5% Viertgeborene und weitere Kinder. Die Entwicklung der Geburten variiert nach Geburtenrang (G2). Zwischen 2019 und 2024 gingen die Geburten von Erstkindern um 8,5% und von Zweitkindern um 9,0% zurück. Der stärkste Rückgang war mit 13,6% bei den Geburten von Drittkindern zu beobachten. Die Geburten von Viert- und weiteren Kindern gingen im gleichen Zeitraum um 5,8% zurück.

Beim kurzen Aufholen nach der Covid19-Pandemie im Jahr 2021 (Rausa et al., 2023) war der Anstieg von Zweit- und weiteren Geburten deutlicher als der von Erstgeborenen. Schon im Jahr 2022 war ein Rückgang bei allen Geburtsrängen zu beobachten. Dieser Trend setzte sich 2023 und 2024 bei Erst-, Zweit- und Drittkindern fort.

² Während die Mutter immer bekannt ist, können aussereheliche Geburten ohne Vaterschaftsanerkennung in der Meldung an das Civilstandsamt keinem Vater zugeordnet werden. In den letzten fünf Jahren fehlen somit etwa 2% der Geburten in der Schweiz in der Berechnung der ZGZ der Männer.

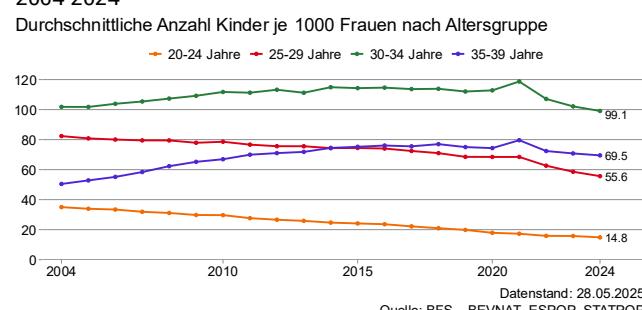
Ein Rückgang diesen Ausmasses für alle Geburtsränge über mehrere Jahre hinweg ist seit 2005 – seit diesem Jahr sind Daten zur Geburtenfolge verfügbar – noch nie beobachtet worden. Mit Ausnahme der Pandemiejahre ist bei den Erstgeburten seit 2017 ein Rückgang zu verzeichnen, während dies bei den nachfolgenden Geburten seit 2019 der Fall ist. Diese Feststellungen widerspiegeln das seit mehreren Jahrzehnten in der Schweiz vorherrschende zwei-Kinder-Familienmodell, während gleichzeitig immer mehr Frauen auf eine Mutterschaft verzichten (Le Goff & Ryser, 2025).

Immer spätere Geburten

Parallel zum Rückgang der Geburtenrate steigt das Alter der Mütter bei der Geburt kontinuierlich an und erreicht 2024 einen Höchststand. Mit einem Durchschnittsalter von 32,4 Jahren weist die Schweiz einen der höchsten Werte in Europa auf. Gleiches gilt für das Durchschnittsalter der Mütter bei der Erstgeburt, das bei 31,3 Jahren liegt. Das durchschnittliche Alter der Väter folgt dem gleichen Trend und beträgt im Jahr 2024 35,3 Jahre. Die heute gemessene ZGZ sagt nichts über einen möglichen Geburtenaufschub aus. Es ist möglich, dass der derzeit beobachtete Rückgang der Geburtenhäufigkeit in einigen Fällen einem Aufschub geschuldet ist, und nicht einer prinzipiellen Entscheidung gegen Kinder.

Der Abstand zwischen den Geburten ist im letzten Jahrzehnt stabil geblieben, mit durchschnittlich 3,0 Jahren zwischen dem ersten und dem zweiten Kind und 3,6 Jahren zwischen dem zweiten und dem dritten Kind. Obwohl die erste Geburt immer später erfolgt, bleibt der durchschnittliche Abstand zwischen den Geburten also stabil.

Entwicklung der Geburtenhäufigkeit nach Alter der Mutter, G3 2004-2024



Die Entwicklung der Geburtenhäufigkeit nach Alter der Mutter (G3) zeigt, dass Geburten zunehmend in höherem Alter stattfinden. Im Jahr 2024 wird der höchste Wert in der Altersgruppe der 30- bis 34-Jährigen beobachtet, mit durchschnittlich 99,1 Kindern pro 1000 Frauen dieser Altersklasse. Die zweithöchste rohe Geburtenziffer haben Frauen im Alter von 35 bis 39 Jahren (69,5%), gefolgt von 25- bis 29-Jährigen (55,6%) und schliesslich Frauen im Alter von 20 bis 24 Jahren (14,8%). Wie aus der Grafik G3 hervorgeht, hat sich diese Verteilung in letzter Zeit hin zu höheren

Altersgruppen verschoben. In den letzten zehn Jahren lag die Geburtenziffer der 35- bis 39-jährigen Frauen über derjenigen der 25- bis 29-Jährigen. Der Abstand zwischen diesen beiden Altersgruppen hat sich im Laufe der Zeit stetig vergrössert. Zwischen 2019 und 2024 sank die Geburtenziffer vor allem bei Frauen im Alter von 30 bis 34 Jahren (-13,0 Promillepunkte) und von 25 bis 29 Jahren (-12,9pmp). Geringer ist der Rückgang bei den 35- bis 39-Jährigen (-5,5pmp) sowie den 20- bis 24-Jährigen (-5,0pmp). Laut Bundesamt für Gesundheit (BAG) steigt seit 2019 die Zahl der Frauen, die ihre Eizellen oder ihr Eierstockgewebe präventiv konservieren lassen (BAG, 2024), was auf einen möglichen Aufschub der Mutterschaft hindeutet.

In den letzten Jahren ist das Durchschnittsalter bei der (ersten) Geburt stetig gestiegen, wodurch sich das Risiko von Empfängnischwierigkeiten erhöht. In diesem Zusammenhang ist es interessant, die Zahlen zur Inanspruchnahme der Fortpflanzungsmedizin in der Schweiz zu betrachten. Gemäss den Zahlen des BFS³ hat die Anzahl Personen, die mit In-vitro-Fertilisation (IVF) behandelt werden, über die letzten Jahre eher abgenommen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Behandlung aufgrund ihrer hohen Kosten nur einer begrenzten Anzahl von Personen zugänglich ist. Zur Untersuchung der Rolle biologischer Gründe für den seit 2021 beobachteten Rückgang der Geburten wäre eine vertiefte Analyse nötig.

Statistik der Fortpflanzungsmedizin mit IVF

Laut der vom BFS veröffentlichten Statistik zur Fortpflanzungsmedizin ist die Zahl der Paare, die sich in der Schweiz einer IVF-Behandlung unterziehen, seit 2021 rückläufig. Das Jahr 2021 war geprägt von einem Geburtenhoch in der Gesamtbevölkerung sowie einer Rekordzahl von Personen, die sich einer IVF-Behandlung unterzogen (6934). Im Jahr 2023 befinden sich 6513 Paare in einer IVF-Behandlung, das sind 6,1% weniger als 2021. Die Zahl der IVF-Behandlungen ab 2022 liegt jedoch über den Werten vor der Covid-19-Pandemie.

Der seit 2021 in der Schweiz beobachtete Rückgang der Personen, die sich einer IVF-Behandlung unterziehen, kann verschiedene Gründe haben, z. B. eine Veränderung der finanziellen Situation der Paare in den letzten Jahren. Bemerkenswert ist auch, dass eine leichte Verbesserung der Erfolgsquote von IVF-Behandlungen zu beobachten ist.

Der Anteil der Lebendgeburten nach einer IVF-Behandlung im Jahr 2023 beträgt fast 3,1% aller Lebendgeburten in der Schweiz. Dieser Anteil ist in den letzten Jahren leicht gestiegen (2,6% im Jahr 2019).

Abnahme des Kinderwunsches

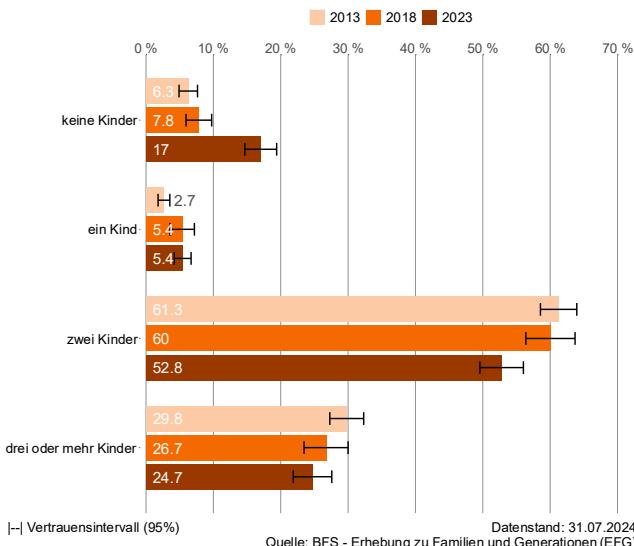
Die folgenden Ergebnisse basieren auf der Erhebung zu Familien und Generationen, die in den Jahren 2013, 2018 und 2023⁴ durchgeführt wurde. Der Kinderwunsch ist bei Personen im Alter von 20 bis 29 Jahren in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen (G4). Wollten im Jahr 2013 noch 6% und im Jahr 2018 8% keine

³ Die Zahl der Schweizer Paare, die sich im Ausland einer In-vitro-Fertilisation unterziehen, ist nicht bekannt und wird in der Statistik des BFS nicht erfasst.

⁴ Zwischen 2018 und 2023 wurde die Erhebungsmethode von Telefon auf Mixed-Mode (Internet/Telefon) geändert.

Kinderwunsch, 2013, 2018 und 2023

Personen im Alter von 20-29 Jahren



Kinder haben, geben im Jahr 2023 17% an, dass sie kinderlos bleiben möchten. Immer noch am weitesten verbreitet ist der Wunsch nach zwei Kindern (53%).

Im Jahr 2023 ist der Kinderwunsch über die verschiedenen Bevölkerungsgruppen hinweg ähnlich ausgeprägt. Frauen und Männer unterscheiden sich kaum und auch nach Bildungsstand, nach Sprachregionen oder zwischen Stadt und Land gibt es nur wenig Abweichungen. Einzig Personen ohne Partnerin oder Partner möchten häufiger keine Kinder haben (23%) als Personen in einer Partnerschaft (12%).

Bei den 30- bis 39-jährigen Personen ergibt sich ein ähnliches Bild. Der Wunsch nach keinen Kindern ist von 9% in den Jahren 2013 und 2018 auf 16% im Jahr 2023 angestiegen. Im Vergleich zu den 20- bis 29-Jährigen ist bei den Älteren der Anteil Personen, die sich ein Kind wünschen, höher (2023: 13% gegenüber 5%). Beträgt man bei den 30- bis 39-Jährigen nur Personen, die noch keine Kinder haben, steigt der Anteil derjenigen, die keine Kinder möchten, auf 34% und bei Personen ab 35 Jahren sogar auf 41%.

Erwartete Auswirkungen eines Kindes verändern sich

Der Gedanke an ein Kind löst verschiedene Hoffnungen, aber auch Befürchtungen aus (G5). Im Jahr 2023 gehen 41% der 20- bis 39-Jährigen davon aus, dass ein (weiteres) Kind die Freude und Zufriedenheit im Leben verbessert, während 21% einen negativen Einfluss auf die Lebensfreude befürchten. In Bezug auf die Beziehung zur Partnerin oder zum Partner denkt eine Mehrheit (51%), dass sich ein Kind weder positiv noch negativ darauf auswirkt. Jene, die mit positiven (27%) bzw. negativen Auswirkungen (22%) rechnen, halten sich ungefähr die Waage. Bei den Berufsaussichten erwarten 51%, dass sich diese mit einem Kind verschlechtern, 40% rechnen mit keinen Veränderungen und 9% gehen von einer Verbesserung aus.

Die tendenziell positiven Erwartungen bezüglich der Lebenszufriedenheit sind über die verschiedenen Bevölkerungsgruppen hinweg sehr konstant und unterscheiden sich weder nach Alter

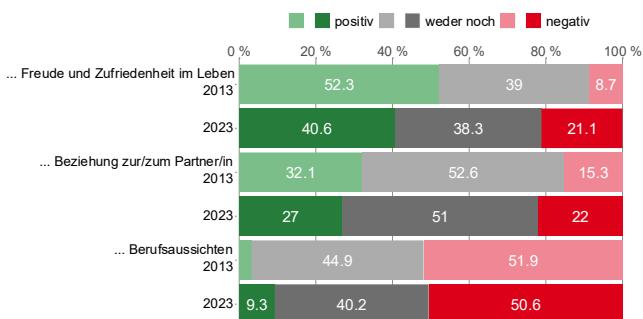
G4

noch nach Geschlecht oder dadurch, ob jemand bereits Kinder hat. Einzig bei den 20- bis 29-Jährigen mit Kindern stimmen mit 67% deutlich mehr Personen der Aussage zu, dass ein weiteres Kind die Lebensfreude steigern würde. Währenddessen ist die Zustimmung zu dieser Aussage bei den 30- bis 39-jährigen Müttern mit 31% klar tiefer. Die negativen Erwartungen bezüglich den Berufsaussichten sind insbesondere unter den Frauen stark verbreitet: 62% der 20- bis 39-jährigen Frauen befürchten eine Verschlechterung der Berufssituation. Dabei gibt es keine Unterschiede zwischen den 20- bis 29-jährigen und 30- bis 39-jährigen Frauen sowie zwischen Frauen ohne und mit Kindern. Bei den 20- bis 39-jährigen Männern gehen 40% von negativen Auswirkungen aus, während bei ihnen mit einem Anteil von 49% die neutralen Erwartungen dominieren (gegenüber 31% bei den Frauen). Auch bei den Männern gibt es keine grossen Unterschiede. Einzig junge kinderlose Männer im Alter von 20 bis 29 Jahren rechnen etwas häufiger mit negativen Konsequenzen (47%) und gehen seltener von keinen Auswirkungen (43%) aus.

Bei allen drei Aspekten kann eine starke Korrelation zwischen den erwarteten Konsequenzen und dem Kinderwunsch festgestellt werden. Personen, die keine (weiteren) Kinder möchten, rechnen viel häufiger mit negativen und seltener mit positiven Auswirkungen.

Erwartete Auswirkungen eines (weiteren) Kindes auf die ..., G5 2013 und 2023

Personen im Alter von 20-39 Jahren



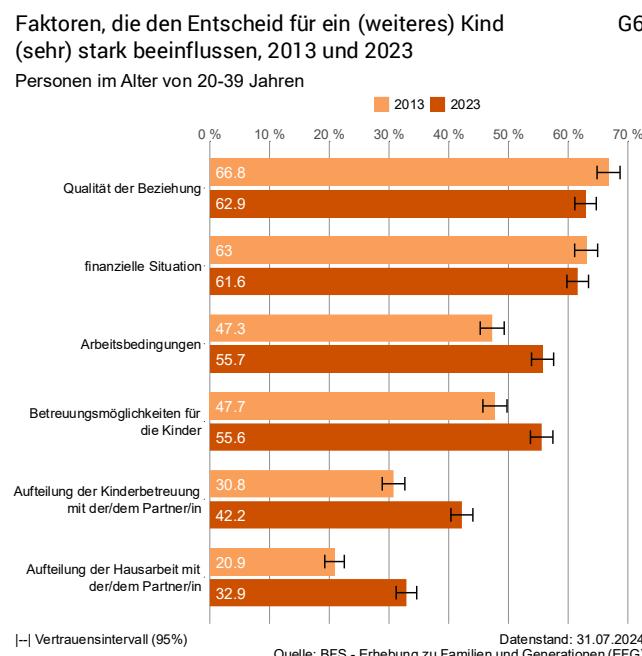
Zwischen 2013 und 2023 haben sich die Erwartungen verändert. So sind bei der Lebensfreude die positiven Zukunftsvorstellungen gesunken (-11 Prozentpunkte) und die negativen gestiegen (+12pp). Dasselbe gilt für die Beziehung zur Partnerin oder zum Partner (positiv: -5pp; negativ: +7pp), wobei dieser Wandel insbesondere auf die Haltung der jungen Männer zurückzuführen ist. Bei den Berufsaussichten blieben die negativen Erwartungen konstant, allerdings gab es eine leichte Verschiebung von neutralen (-5pp) zu positiven (+6pp) Erwartungen. Alle diese Veränderungen haben sich hauptsächlich in den letzten fünf Jahren (zwischen 2018 und 2023) zugetragen.

Mehr Faktoren, die den Entscheid für ein Kind beeinflussen

Eine Vielzahl von Faktoren spielen bei der Entscheidung für oder gegen ein Kind eine Rolle. Die Wichtigkeit einiger davon wurde in der Erhebung zu Familien und Generationen erhoben (G6). Im

Jahr 2023 wird mehr als die Hälfte der 20- bis 39-Jährigen beim Entscheid von folgenden Aspekten stark bis sehr stark beeinflusst: Die Qualität der Beziehung zur Partnerin oder zum Partner (63%), die finanzielle Situation (62%), die Arbeitsbedingungen (56%) sowie die Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder (56%). Etwas weniger entscheidend ist die Aufteilung der Kinderbetreuung (42%) und die Aufteilung der Hausarbeit (33%) mit der Partnerin oder dem Partner.

Die Qualität der Beziehung ist unabhängig vom Alter und dem Geschlecht für die allermeisten sehr wichtig. Nur bei Personen, die bereits Kinder haben, spielt dieser Faktor eine kleinere Rolle (52% gegenüber 68% bei Personen ohne Kinder). Dasselbe gilt auch bei der finanziellen Situation (mit Kindern: 55%, ohne Kinder: 65%) und bei den Arbeitsbedingungen (mit Kindern: 49%, ohne Kinder: 59%). Anders als bei der Qualität der Beziehung sind hier allerdings auch Unterschiede nach Alter festzustellen: Beide Aspekte beeinflussen die 20- bis 29-Jährigen (Finanzen: 68%, Arbeit: 62%) stärker als die 30- bis 39-Jährigen (Finanzen: 56%, Arbeit: 51%). Umgekehrt verhält es sich bei den Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder. Dieser Faktor ist für Personen mit Kindern wichtiger als für solche ohne Kinder (60% gegenüber 53%). Zudem



Können hier Unterschiede nach Geschlecht beobachtet werden. So geben Frauen häufiger als Männer an, dass dieser Aspekt einen starken Einfluss auf die Entscheidung für ein (weiteres) Kind habe (58% gegenüber 53%). Dasselbe gilt auch bei der Aufteilung der Kinderbetreuung (Frauen: 45%, Männer: 39%) und der Hausarbeit (Frauen: 38%, Männer: 28%) mit der Partnerin oder dem Partner. Die Wichtigkeit all dieser Faktoren hängt grösstenteils nicht davon ab, ob ein Kinderwunsch besteht oder nicht.

Die meisten Faktoren des Entscheids für oder gegen ein (weiteres) Kind wurden zwischen 2013 und 2023 immer wichtiger. Insbesondere die Aufteilung der Hausarbeit (+12 Prozentpunkte), die Aufteilung der Kinderbetreuung (+11pp), die Arbeitsbedingungen (+9pp) sowie die Kinderbetreuungsmöglichkeiten (+8pp) gewannen über die letzten Jahre an Bedeutung. Die Wichtigkeit der Qualität der Beziehung und der finanziellen Situation blieb ziemlich konstant. Die Zunahme bei der Aufteilung der Hausarbeit (Frauen: +15pp, Männer: +9pp) und der Arbeitsbedingungen (Frauen: +14pp, Männer: +3pp) ist insbesondere der veränderten Haltung der Frauen geschuldet. Bei der Entwicklung der übrigen Aspekte gibt es keine grossen Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Schlussfolgerung

Insgesamt ist bei Menschen im Alter von 20 bis 39 Jahren bei der Frage nach einem Kind eine zunehmende Skepsis zu beobachten. Über die letzten zehn Jahre haben Faktoren wie z.B. die Arbeitsbedingungen oder die Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder an Bedeutung gewonnen beim Entscheid für oder gegen ein Kind. Gleichzeitig sanken die positiven Erwartungen, die mit einer zukünftigen Elternschaft in Verbindung gebracht werden. Dies spiegelt sich im Rückgang des Kinderwunsches, der sich in den kommenden Jahren auf das Fertilitätsverhalten auswirken könnte.

Der gegenwärtig beobachtete Rückgang der Geburtenhäufigkeit kann auf einen Geburtenaufschub oder auf den gänzlichen Verzicht einer Familiengründung bzw. -erweiterung zurückzuführen sein. Aufgrund des in der Schweiz bereits hohen Durchschnittsalters der Eltern bei der Geburt ist es auch möglich, dass bestimmte aufgeschobene Kinderwünsche aus biologischen Gründen oder aufgrund des Lebensverlaufs nicht mehr realisiert werden können. Die vorläufigen Monatsdaten zu den Geburten im Jahr 2025 deuten darauf hin, dass sich der Rückgang der Geburtenzahlen derzeit fortsetzt.

Literaturhinweise

Le Goff, J.-M. & Ryser, V.-A. (2025). Zwei Kinder oder gar keine: Die Geburtenrate in der Schweiz von 1946 bis 2022. Social Change in Switzerland, N°42. doi: 10.22019/SC-2025-00006

Bundesamt für Gesundheit (BAG) (2024). [Konservierung von Keimzellen \(Eigenvorsorge und Spende\)](#)

Rausa, F., Borioli, M., & Kohli, R. (2023). [Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die natürliche Bevölkerungsbewegung](#). Demos 2/2023, Bundesamt für Statistik (BFS).

Statistik Aktuell

Einmalige Ausgabe in einfachem Layout, die nicht dem üblichen typografischen Standard der allgemeinen BFS-Publikationen entspricht. Teilweise maschinell übersetzt. Weiterführende Informationen zur Datenquelle finden Sie auf der Homepage: [ESPOP](#); [STATPOP](#); [BEVNAT](#); [EFG](#).

Herausgeber Bundesamt für Statistik (BFS) / **Auskunft** info дем@bfs.admin.ch, Tel. 058 463 67 11 / **Redaktion und Inhalt** Roxane Gerber, BFS; Fabienne Helfer, BFS; Gian-Andrea Monsch, BFS / **Originaltext** Deutsch und Französisch / **Üersetzung** Sektion DEM / **Download** www.statistik.ch / **Copyright** BFS, Neuchâtel 2025 - Wiedergabe unter Angabe der Quelle für nichtkommerzielle Nutzung gestattet.